



Das **Konzept der idealen Metropole**  
in Theorie und Praxis am Beispiel  
von **Berlin**

MAJKEN BIENIOK



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Das Konzept der idealen Metropole in Theorie und Praxis  
am Beispiel von Berlin



MAJKEN BIENIOK

Das Konzept der idealen Metropole  
in Theorie und Praxis am Beispiel  
von Berlin



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2011

Umschlaggestaltung:

© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagfoto:

© Majken Bieniok

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

11

ISBN 978-3-631-63381-6 (Print)

ISBN 978-3-653-01529-4 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-01529-4

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2012

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

# Danksagung

Die vorliegende Forschungsarbeit basiert auf der 2011 an der Humboldt-Universität zu Berlin eingereichten und angenommenen Dissertation *Die ideale Metropole – Ein Konzept in Theorie und Praxis am Beispiel von Berlin* zur Erlangung der Doktorwürde (Dr. rer. nat.) im Fach Psychologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II.

Betreut wurde die Dissertation von Herrn PD Dr. Reinhard Beyer sowie Frau Prof. Dr. Elke van der Meer, denen einen besonderer Dank gilt. Ich möchte zudem Herrn Prof. Dr. Joachim Hoffman und Herrn Prof. Dr. Harald A. Mieg sowie dem Georg Simmel Zentrum für Metropolenforschung der Humboldt-Universität für die aufgeschlossene und mich ermutigende Einstellung zu Wissenschaft und Forschung danken.

Ermöglicht und gefördert wurde die Dissertation durch ein Elsa-Neumann-Stipendium des Landes Berlin (ein Promotionsstipendium gemäß NaFöG). Der Kommission zur Vergabe von Promotionsstipendien danke ich für ihr Vertrauen. Die komplette Dissertationsschrift ist auf Mikrofiche (Bieniok, 2011) dokumentiert. Die Herausgabe als Buch wurde durch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius gefördert. Über die unkomplizierte und wohlwollende Zusammenarbeit habe ich mich sehr gefreut.

Bei all jenen, die zudem zur Vollendung dieser Arbeit beigetragen haben, möchte ich mich an dieser Stelle auch herzlich bedanken. Gedankt sei allen Teilnehmern der Untersuchungen für ihre Kooperation, den Studierenden, die der Datenerhebung der Untersuchungen 2, 6 und 7 beigetragen haben und meinen Kollegen für den Erfahrungsaustausch und die Anregung.

All meinen Liebsten möchte ich für die offenen Ohren, die offenen Herzen und die kostbare Unterstützung ganz besonders danken.



# Inhaltsüberblick

Im Zuge der Globalisierung ändern sich die vielfältigen urbanen Lebensbedingungen kontinuierlich wodurch der Bedarf an sinnvollen Entwicklungskonzepten für Städte und besonders Metropolen noch verstärkt wird. Stadtentwicklungskonzepte sind jedoch häufig von wirtschaftlichen Interessen und theoretischen Modellen geprägt. Sie laufen daher Gefahr an den realen Bedürfnissen der Bewohner vorbei zu gehen. Ziel des vorliegenden Buches sowie der diesem zugrundeliegenden Dissertation ist es, einen Beitrag für eine bedürfnisorientierte Stadtentwicklung und somit auch zur Vorbeugung sowie zur Reduzierung negativer individueller und sozialer Entwicklungstendenzen und der daraus resultierenden Folgen zu leisten.

Kapitel 1 & 2 stellen die Zielstellung der Forschungsarbeit sowie relevante ausgewählte theoretische Grundlagen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und bestehende Forschungsergebnisse zum Metropolenkonzept dar. Dementsprechend werden Aspekte der Wahrnehmung von Oberflächenstruktur und funktionalen Eigenschaften von Umwelt- und urbanen Merkmalen sowie der Wahrnehmung von sozial-strukturellen Gegebenheiten im städtischen Raum und daraus resultierende soziale und psychische Phänomene beleuchtet. Darüber hinaus erfolgt eine Darstellung der interdisziplinär unterschiedlich ausfallenden Blicke auf das Konzept *Metropole*. Zudem werden aktuelle Befunde der psychologischen Forschung zu Stadtkonzepten vorgestellt.

In Kapitel 3 wird der Aufbau der empirischen Forschungsarbeit bezüglich der drei zentralen Fragestellungen - (1) Was macht eine Metropole aus bzw. durch welche Merkmale ist sie gekennzeichnet? (2) Welche lebensraumbezogenen Bedürfnisse bestehen bei den Bewohnern einer Metropole und in welchem Maße werden sie durch spezifische Metropolenmerkmale befriedigt bzw. nicht befriedigt? (3) Wie werden die Metropolenmerkmale und damit zusammenhängende Bedürfnisse der Bewohner bei der realen Stadtplanung und Stadtentwicklung in Berlin bewertet und berücksichtigt? - erläutert.

Das 4. Kapitel befasst sich mit der theoretischen und empirischen Bestimmung des Konzepts *Metropole* einschließlich seiner Merkmale, welchen eine praktische Bedeutung als Leitlinie für eine bedürfnisorientierte Stadtplanung und -entwicklung zukommt. So konnten durch die vorliegende Forschungsarbeit 71 relevante Metropolenmerkmale identifiziert werden. Zudem erfolgte eine Einordnung dieser Merkmale bezüglich ihrer Bedeutung für das Konzept *Metropole* (Zentralität der Merkmale innerhalb des Konzeptes), ihrer emotionalen Qualitäten (emotionale Valenz und Arousalpotential der Merkmale) sowie bezüglich ihres Abstraktionsgrades. Diese Einordnung wird nachfolgend durch die Einbe-



ziehung weiterer behaviorale und physiologische Parameter (Reaktionszeit und Pupillenreaktion) in die empirischen Untersuchungen bestätigt. Ergänzend wird eine Kennzeichnung bzw. Diskriminierung von eindeutig in einer idealen Metropole erwünschten und unerwünschten Merkmalen vorgenommen. Des Weiteren werden Bewertungsunterschiede zwischen Experten und Non-Experten identifiziert und als potentielle Quelle für planerische Fehlentscheidungen diskutiert. Das Kapitel 4.5 gibt eine Zusammenfassung und ein Fazit dieser pupillometrischen Untersuchung.

Kapitel 5 beleuchtet den Zusammenhang zwischen den eingangs identifizierten und klassifizierten Metropolenmerkmalen und lebensraumbezogenen Bedürfnissen. Zwei Gruppen von Metropolenmerkmalen – sehr potente und sehr problematische – werden in diesem Kontext bestimmt. Die Merkmale der Ersteren sind für das Metropolenkonzept zentral, positiv bewertet und bedürfnisbefriedigend, die der Letzteren erfüllen diese Bedingungen nicht.

Das 6. Kapitel stellt Forschungsergebnisse dar die zeigen, dass die in der Berliner Stadtplanung und –entwicklung tätigen Experten sich den Merkmalen des Metropolenkonzeptes in ihrer täglichen Arbeit zwar verpflichtet fühlen, sich diese Einstellung in dem Verhalten der Experten, d.h. in ihrer täglichen Arbeit als Stadtplaner und –entwickler, nach eigenen Angaben, jedoch nur bedingt nieder schlägt. Die Gegenüberstellung der idealen und realen Stadtentwicklung und –planung zeigt somit bislang verborgene Verbesserungs- und Entwicklungspotentiale auf. Ursachen und Lösungsansätze für derartige Diskrepanzen werden anschließend diskutiert (Kap. 7).

Berlin, Februar 2012

Majken Bieniok

# Inhaltsverzeichnis

Danksagung .....	v
Inhaltsüberblick .....	vii
1. Einführung in die Thematik und generelle Zielstellungen.....	1
2. Stadt- und Metropolenforschung und das Metropolenkonzept.....	3
2.1. Der Kontext Stadt- und Metropolenforschung.....	3
2.2. Metropolenkonzept.....	8
2.3. Psychologische Konzepttheorien .....	14
2.4. Expertiseinflüsse und das Metropolenkonzept.....	22
2.5. Bisheriger Forschungsstand der Psychologie zu Stadtkonzepten.....	24
3. Übersicht über die Studien und den Aufbau der Arbeit.....	31
4. Das Konzept Metropole und seine Merkmale.....	35
4.1. Sammlung von Metropolenmerkmalen.....	35
4.1.1. Ableitung der Fragestellung und Hypothese.....	35
4.1.2. Methodische Vorgehensweise.....	36
4.1.3. Auswertungsstrategie, Ergebnisse und Diskussion.....	37
4.2. Bestimmung der Struktur des Metropolenkonzeptes .....	40
4.2.2. Methodische Vorgehensweise.....	41
4.2.3. Auswertungsstrategie, Ergebnisse und Diskussion.....	42
4.3. <i>Die ideale Metropole</i> - Bestimmung und Charakterisierung der explizit zugänglichen Eigenschaften von Metropolenmerkmalen .....	46

4.3.1. Ableitung der Fragestellung und Hypothesen.....	46
4.3.2. Methodische Vorgehensweise.....	48
4.3.3. Ergebnisse und Diskussion .....	52
4.4. Bestimmung der Eigenschaften von Metropolenmerkmalen mit Hilfe behavioraler und physiologischer Parameter .....	65
4.4.1. Ableitung der Fragestellungen und Hypothese.....	65
4.4.2. Methodische Vorgehensweise.....	69
4.4.3. Ergebnisse .....	72
4.4.4. Differenzierte Betrachtung der Personenparameter <i>Geschlecht</i> und <i>Expertise</i> .....	77
4.5. Fazit der bisherigen Untersuchungen bezüglich der zentralen Fragestellungen .....	84
5. Lebensraumbezogene Bedürfnisse und Metropolenmerkmale.....	85
5.1. Darstellung relevanter Bedürfniskonzepte.....	85
5.2. Sammlung der lebensraumbezogenen Bedürfnisse und Erfassung der Struktur lebensraumbezogener Bedürfnisse.....	92
5.2.1. Ableitung der Fragestellung und Hypothese.....	92
5.2.2. Sammlung der lebensraumbezogenen Bedürfnisse.....	92
5.2.4. Erfassung der Struktur lebensraumbezogener Bedürfnisse .....	95
5.2.5. Zusammenfassung und Diskussion .....	96
5.3. Zusammenhänge der Merkmale einer Metropole mit den Bedürfnissen ihrer Bewohner .....	96
5.3.1. Ableitung der Fragestellung und Hypothese.....	96

5.3.2. Methodische Vorgehensweise.....	97
5.3.3. Auswertungsstrategie, Ergebnisse und Diskussion.....	99
6. Relevanz und Umsetzung der Merkmale einer idealen Metropole für die Stadtplanung und –entwicklung von Berlin.....	113
6.1. Ableitung der Fragestellung und Hypothesen.....	113
6.2. Methodische Vorgehensweise.....	117
6.3. Ergebnisse und Diskussion.....	120
7. Bewertung, Diskussion und Fazit der Untersuchungen.....	127
7.1. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	127
7.2. Bewertung der Herangehensweise und der verwendeten Untersuchungsmethoden.....	130
7.3. Bedeutung für die Praxis und Ausblick.....	132
Literatur.....	137
Anhang.....	157
Tabellenverzeichnis.....	157
Abbildungsverzeichnis.....	158
Tabellen.....	161
Abbildungen.....	206



# 1. Einführung in die Thematik und generelle Zielstellungen

Weltweit nimmt die Verstädterung zu. Laut des Weltbevölkerungsberichts der UN 2007 wurde für das Jahr 2008 erwartet, dass es auf der Erde mehr Städter als Landbewohner gebe. Bis zum Jahr 2030 soll die Zahl der Stadtbewohner auf 4,9 Milliarden gewachsen sein - drei von fünf Menschen auf der Welt sind dann Städter. Die Verstädterung wird als unvermeidlich angesehen. Historisch betrachtet verlief jedes wirtschaftliche Wachstum, so der Bericht, über den Prozess der Urbanisierung. Man könne die zunehmende Urbanisierung daher trotz ihrer widrigen Begleiterscheinungen, dem Anwachsen von Slums - eine Milliarde Stadtbewohner leben schon in Slums -, Armut und soziales Auseinanderbrechen, als Chance erachten (State of World Population 2007). Die *Mega-Cities* mit mehr als 10 Millionen Einwohnern sind ein aktuell prominentes Phänomen besonders der ärmeren Länder (Bronger, 2004; Schwentker, 2006; Stratmann, 2007).

Die Großstädte, die sich üblicherweise allein über die vorhandene Gesamt-einwohnerzahl von mindestens 100.000 Menschen definieren, und insbesondere Metropolen, die sich durch das zentrale Merkmal der internationalen Führungs- und Steuerungsfunktion sowie weiterer spezifischer Merkmale von diesen abgrenzen (Bronger, 2004), gewinnen in Europa zunehmend an Bedeutung. In den europäischen Städten lässt sich zudem aufgrund von abnehmenden Bevölkerungszahlen auch eine gegenläufige Entwicklung, die der *Shrinking City*<sup>1</sup>, beobachten (Müller, 2004; Müller & Seidentop, 2004; Sassen, 2000; Schiller, 2007). Auch diese *Shrinking Cities* bergen ihre spezifischen Herausforderungen, besonders für die Infrastruktur und durch negative Begleiterscheinungen (Hoorbeek, 2009; Schiller, 2007).

Berlin gehört laut einer Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR, 2010) zu den 12 bedeutendsten Metropolräumen in Europa. Ein Schrumpfungsprozess im Sinne einer *Shrinking City* ist derzeit nicht zu beobachten (Müller & Seidentop, 2004). Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung geht bis zum Jahr 2030 von einer stabilen Bevölkerungszahl von ca. 3,4 Millionen Einwohnern in Berlin aus (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, 2009).

Die sich auch im Zuge der Globalisierung ändernden und aktuell sehr unterschiedlichen urbanen Lebensbedingungen lassen den Bedarf an sinnvollen

---

1 Auf Anführungszeichen wird in dieser Arbeit weitestgehend verzichtet. Die Kennzeichnung von beispielsweise Eigennamen oder englischen Worten erfolgt durch die Kursiv-schrift.

Stadtentwicklungskonzepten und Leitbildern kontinuierlich steigen. Eine realistische und flexible Stadtplanung, angepasst an die Bewohner und die spezifischen Umstände vor Ort, wird erforderlich.

Die vorliegende Forschungsarbeit setzt genau an diesem Punkt an. Wesentlich für eine adäquate Behandlung dieses Aspektes ist die Identifikation der erwünschten und nicht erwünschten Entwicklungstendenzen des eigenen Wohnortes, wie zum Beispiel der Metropole. Diese sollten sich in subjektiv relevanten und stark emotional bewerteten Metropolenmerkmalen abzeichnen. Aus diesen Überlegungen leiten sich fünf generelle Zielstellungen ab:

1. Bestimmung der Merkmale des Konzeptes *Metropole*;
2. Bestimmung der Eigenschaften dieser Metropolenmerkmale: Es sollen sowohl inhaltliche als auch emotional bedeutsame Qualitäten bestimmt werden;
3. Erfassung von lebensraumbezogenen Bedürfnissen, die auch einer Metropole als Lebensraum entgegengebracht werden: Diese stellen die Basis für die Konzeptionierung einer bevölkerungsnahen, bedürfnisbefriedigenden und positiven Stadtentwicklung dar;
4. Bestimmung des Zusammenhangs zwischen der Bewertung der Merkmale einer idealen Metropole und den lebensraumbezogenen Bedürfnissen: Dadurch sollen besonders solche Metropolenmerkmale identifiziert werden, deren Ausbau für die optimale Gestaltung einer Metropole wünschenswert wären, außerdem können besonders schädliche Merkmale gekennzeichnet werden;
5. Erfassung der Relevanz der Metropolenmerkmale für die aktuelle Tätigkeit von Stadtplanern und -entwicklern, die in Berlin tätig sind: Eine Gegenüberstellung der idealen, anzustrebenden Stadtentwicklung und -planung mit der real vollzogenen kann bisher verborgene Verbesserungs- und Entwicklungspotentiale aufzeigen.

Nachfolgend werden die theoretischen Grundlagen, aus denen sich die spezifischeren Fragestellungen, die Hypothesen und Untersuchungsstrategien und -abläufe ergeben, die der Erfüllung der genannten Ziele dienen, dargestellt.

## 2. Stadt- und Metropolenforschung und das Metropolenkonzept

Die klassischen Untersuchungen der Umweltpsychologie oder ökologischen Psychologie betrachten die Städte selten als eine Untersuchungseinheit. Vielmehr fokussieren sie sich einerseits auf kleinere Betrachtungseinheiten, wie z.B. die bauliche Gestaltung von Wohnräumen, Dichte- und Engephänomene, körperliche Stressreaktionen oder ökologisches Verhalten. Andererseits befassen sie sich beispielsweise auch mit allgemeinen Prinzipien der Umweltwahrnehmung oder Umweltkognition, des Wohlbefindens, der Identitätsbildung und den Zusammenhängen von Personen- und Umwelteigenschaften (Bell, Greene, Fisher, & Baum, 2001; Fischer, 1999; Gifford, 2002; Hellbrück & Richter, 2004; Kruse, Graumann & Fischer, 1996).

Die vorliegende Arbeit legt den Fokus auf einen bestimmten Stadttypus als Untersuchungseinheit, die Metropole. Nachfolgend werden daher ausgewählte theoretische Grundlagen aus unterschiedlichen Disziplinen, wie der Psychologie, der Soziologie, der Geographie und der Kulturwissenschaft, die für diese Arbeit und das Thema Metropole relevant sind, vorgestellt.

### 2.1. Der Kontext Stadt- und Metropolenforschung

#### Wahrnehmung der Oberflächenstruktur und der funktionalen Eigenschaften

Für Gibson (1982) bildet das untrennbare Begriffspaar *Lebewesen* und *Umwelt* eine physikalische Gegebenheit. Gibson (1982) geht davon aus, dass bestimmte Eigenschaften der Umwelt und der Dinge als bedeutungsvolle Einheiten erkannt werden. Indem die Oberfläche (Textur) erkannt wird, werden auch die invarianten funktionalen Eigenschaften (Invarianzen) erkannt. Hierbei kann es sich auch um die Textur einer Metropole mit ihren spezifischen Invarianzen, z.B. ein Ort zum Wohnen oder ein Ferienreiseziel, handeln.

Diese Eigenschaften, die die Handlungs-/Benutzungsmöglichkeiten determinieren, nennt er *affordances*. Man könnte auch, wie Koffka, sagen, dass die Umwelt und die Dinge einen Aufforderungscharakter besitzen (Koffka, 1935 in Guski, 2000). Eine Metropole kann jemanden beispielsweise einladen, eine gewisse Zeit seines Leben dort zu verbringen. Gibsons Sicht auf Wahrnehmung ist funktionalistisch ausgerichtet. Er betont, dass die wahrnehmbare *Wahrheit* in der Umwelt verortet ist und relativ direkt erfasst werden kann, ohne dass komplexe



Interpretationen ablaufen müssten (Bell et al., 2001). Zudem spricht er bei der Gliederung der Bestandteile und der Ereignisse der Umwelt von einer Gliederung in natürliche Einheiten, die ineinander verschachtelt (*nesting*) sind. Es entstehen Hierarchien von über- und untergeordneten Einheiten. Diese sind nicht mit metrischen Einheiten, wie dem Raum oder der Zeit, zu verwechseln. Welche Einheit man für eine Beschreibung der Umwelt wählt, hängt von der Ebene der Umwelt ab, die man beschreiben will. Jede Einheit, die der menschlichen Wahrnehmung zugänglich ist, kann hierfür verwendet werden.

Lynch (1951) hat beispielsweise für die Beschreibung einer Stadt ein System von Merkmalkategorien zusammengestellt, die sich auf die Oberflächenstruktur beziehen: 1. *Wege* (Straßen, Bewegungslinien), 2. *Grenzlinien* (Ränder, innere Grenzen), 3. *Bereiche* (Bezirke mit einem eigenen, individuellen Charakter), 4. *Brennpunkte* (Knotenpunkte, Treffpunkte von Straßen oder Wegen) und 5. *Merk- und Wahrzeichen* (optische Bezugspunkte, z.B. Türme). Diese Elemente stehen alle in einer Beziehung zueinander und bilden so die Gesamtstruktur ab. Er geht davon aus, dass diese Merkmalkategorien für jeden Menschen ein jeweils individuelles Vorstellungsbild einer Stadt erzeugen. Auf seinen Ansatz stützt sich die Vorstellung des kognitiven Kartierens (*cognitiv mapping*). Unter *cognitiv mapping* versteht man einen Informationsverarbeitungsprozess, welcher die Aufnahme, Speicherung und den Abruf von Informationen über die räumliche Umgebung ermöglicht. Das Ergebnis dieses Prozesses kann beispielsweise mit dem Zeichnen einer kognitiven Karte (*cognitive map*) durch das Individuum veranschaulicht werden. Lynch nimmt an, dass je *lesbarer* beispielsweise eine Metropole ist, d.h. je leichter man kognitives Kartieren durchführen kann, desto höher ist das Wohlbefinden und die Orientierungsfähigkeit ihrer Bewohner und Besucher.

## **Wahrnehmung der sozial-strukturellen Gegebenheiten im städtischen Raum**

Löw (2008) geht in ihrer soziologisch geprägten Perspektive davon aus, dass sich im historischen Verlauf spezifische, wiederkehrende Handlungsmuster einer Stadt abzeichnen und diese kennzeichnen. Sie spricht daher von einer *Eigenlogik der Städte* und erklärt:

Gemeint ist nicht, dass hinter den dynamischen städtischen Prozessen eine Logik im Sinne einer rationalen Gesetzmäßigkeit steckt, sondern Eigenlogik erfasst praxeologisch die verborgene Strukturen der Städte als vor Ort eingespielte, zumeist stillschweigend wirksame präreflexive Prozesse der Sinnkonstitution (Doxa) und ihrer körperlich-kognitiven Einschreibung (Habitus). Unter Sinnkonstitution ist in diesem Sinne nicht der subjektiv gemeinte Sinn jedes Einzelnen, sondern eine nicht auf

den Einzelnen und seine Handlungen rückführbare Realität gemeint, die deshalb als eigenlogisch wirkende zu beschreiben ist. Der Begriff Eigenlogik spielt auf jene Brechung an, dass sich etwas Allgemeines (Logik) im Sinne von Urbanisierung, Verdichtung, Heterogenisierung ortsspezifisch eigensinnige Verbindungen und Kompositionen entwickelt. (Löw, 2008, S.42)

Löw (2008) nimmt an, dass sich das *Eigene* spezifischer Städte sowohl aufgrund von historisch motivierten Erzählungen, als auch im relationalen Vergleich zu formgleichen Gebilden, also zu anderen Städten, entwickelt. Die städtische Eigenlogik hebt demnach die dauerhaften Dispositionen, die an Sozialität und Materialität von Städten gebunden sind, hervor und ist kein kognitiver Akt als solcher. Sie können aber auf die Erfahrungsmuster der Bewohner oder Besucher Einfluss nehmen, so dass eine ortsspezifische Erfahrung oder Wahrnehmung hervorgerufen wird, die auf historischen Ereignissen, materieller Substanz, technologischen Produkten, kulturellen Praktiken, ökonomischen oder politischen Figuren usw. basiert. Löw (2008) erklärt, dass in der Erfahrung milieuspezifische Differenzen möglich sind, diese aber auf die dominanten Deutungsmuster bezogen bleiben.

Andere zeitgenössische Soziologen sprechen von einem *Habitus der Stadt*, dem sozialen Raum mit habituellen Besonderheiten, den spezifischen Gewohnheiten, Geschmacksformen und Eigenschaften (Bockrath, 2008; Lindner, 2008). Den Städten wird eine biographisch geprägte Disposition zugesprochen, die jeweils eine bestimmte Entwicklungslinie wahrscheinlicher macht und ihren Charakter prägt.

Eine mögliche Konsequenz für die Entwicklung von Metropolen ergibt sich: Eine Stadt mit einigen - im Vergleich zu anderen Städten - besonderen Eigenschaften, wie z.B. die führende Position in der Kultur oder Wirtschaft, hat somit eine höhere Wahrscheinlichkeit, zu einer Metropole aufzusteigen, als eine Stadt ohne die besagten Eigenschaften.

## **Soziale und psychologische Phänomene**

Milgram (1970) verfolgt einen erweiterten Ansatz und beschäftigt sich nicht nur mit Wahrnehmungsinhalten, sondern auch mit den sozialen und psychologischen Reaktionen der Bewohner auf die sozial-strukturellen Gegebenheiten einer Metropole. Zuerst benennt er unterschiedliche Faktoren, die die wahrnehmbare Atmosphäre einer Stadt gestalten. So erklärt er, dass die Gehgeschwindigkeit linear mit der Stadtgröße zunimmt, ebenso die Reaktionsfähigkeit bei Ausweichmanövern, um nicht zu kollidieren. Das physikalische Erscheinungsbild einer Metropole kann unter anderem zu Eindrücken von Monotonie, Rationalität

und Vorhersagbarkeit führen. Er geht zudem davon aus, dass die Dichte und der Ursprung/die Herkunft der Bevölkerung sowie die lokale, nationale Kultur Einfluss auf die Atmosphäre der Stadt nehmen.

Zusätzlich zu der vor Ort empfundenen Atmosphäre benennt Milgram (1970) drei wesentliche Faktoren, die die subjektive Wahrnehmung beeinflussen können: 1. *Der implizite Bezugsrahmen einer Person*, d.h. der Vergleichsmaßstab, den die Person anlegt, 2. *der Kontext der Person*, z.B. kann es sich um einen Touristen, eine neuzugezogene oder schon lange ansässige Person handeln und 3. *die populären Mythen und die Erwartungen, die dieser Stadt entgegen gebracht werden*.

In seinem Artikel *The Experience of Living in Cities* (1970) stellt er heraus, dass der Ausgangspunkt einer jeden *Urban Theory* die Beobachtung ist. In einer Metropole können, laut Milgram, drei elementare externe Begebenheiten beobachtet werden: *eine hohe Anzahl von Menschen, eine hohe Bevölkerungsdichte und eine hohe Heterogenität der Bevölkerung*. Als internes, den inneren Vorgängen zugeordnetes Phänomen, betrachtet er die kognitive Überlastung (*overload*). Als Reaktion auf einen *overload* kann den gegebenen und relevanten Reizen jeweils weniger Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet werden. Durch solche Filterungsprozesse wird z.B. die Erfahrung von direkten sozialen Kontakten gedrosselt und Anonymität in der Metropole verstärkt. Im Vergleich zu einer kleinen Stadt können in einer Metropole, so Milgram, folgende Verhaltensunterschiede beobachtet werden: a) *Unterschiede im Rollengestalten*, z.B. der Kundschaft im Laden nur wenig Zeit und Aufmerksamkeit widmen, b) *unterschiedliche Handlungsnormen*, wie die Akzeptanz sich nicht einzumischen, c) *Anpassung kognitiver Prozesse*, wie beispielsweise eine blasierte Einstellung oder eine selektive Reaktion auf Bedürfnisse von Mitmenschen, d) *Wettbewerb um limitierte Angebote und Einrichtungen*, wie der U-Bahn oder Dienstleistungen. Georg Simmel beschreibt in seinem Vortrag *Die Großstädte und das Geistesleben* (1903) typische Eigenschaften und Besonderheiten von Großstädten und ihren Bewohnern. In Simmels Ideen von 1903 bezüglich einer Großstadt zeichnen sich schon die Grundbausteine für heutige Metropolenkonzepte ab (Bieniok, Beyer, van der Meer, 2011a). Schon vor Milgram beschreibt Simmel, wie die Großstadt spezifische psychologische Bedingungen schafft. Dies geschieht:

...mit jedem Gang über die Straße, mit dem Tempo und den Mannigfaltigkeiten des wirtschaftlichen, beruflichen, gesellschaftlichen Lebens – schon in den sinnlichen Fundamenten des Seelenlebens, in dem Bewusstseinsquantum, das sie uns wegen unserer Organisation als Unterschiedswesen abfordert, einen tiefen Gegensatz gegen die Kleinstadt und das Landleben, mit dem langsameren, gewohnteren, gleichmäßiger fließenden Rhythmus ihres sinnlich-geistigen Lebensbildes. (Simmel, G. 1903, S.185f)

Hieraus entsteht der Typus großstädtischer Individualität mit seinem gesteigerten Nervenleben, welches durch den raschen, ununterbrochenen Wechsel äußerer und innerer Eindrücke hervorgeht. Weiter spricht Simmel von der Großstadt als Sitz des Kosmopolitismus, als Hauptsitz der Geldwirtschaft sowie als Ort der Mannigfaltigkeit und Zusammendrängung des wirtschaftlichen Austausches. Simmel kennzeichnet die Großstadt allerdings nicht als eine Produktionsstätte ersten Ranges. Dies markiert seine eingeschränkte Perspektive bei der Betrachtung von Großstädten (siehe auch Frisby, 2001; Lindner, 2004). Er beschreibt das ausgedehnte Verkehrsleben und die national und international ausgedehnten Beziehungen. Georg Simmel geht davon aus, dass das bedeutsamste Wesen der Großstadt in ihrer funktionellen Größe jenseits der physischen Grenzen liegt, also der von Bezirk und Menschenzahl.

Simmel stellt eindeutige Beziehungen zwischen den geographischen Besonderheiten einer Großstadt und sozialen Konflikten sowie spezifischen Persönlichkeitsstrukturen der Bewohner her. So werden in Folge der Komplikationen und Ausgedehntheiten des großstädtischen Lebens dem Menschen in der Großstadt Pünktlichkeit, Berechenbarkeit, Intellektualisierung, Spezialisierung, Exaktheit, Blasiertheit und Gleichgültigkeit aufgezwungen. Simmels Großstädter kennen nicht einmal ihre jahrelangen Hausnachbarn vom Aussehen her. Durch die erhöhte Anzahl der sozialen Gruppen und Kreise sowie ihrer Mitgliederzahlen entsteht eine Lockerung der inneren Einheiten, eine neue persönliche Freiheit und die Möglichkeit der Individualität. Am Beispiel der Polis Athen beschreibt Simmel die Bewegtheit, Erregtheit und Farbigkeit des Lebens sowie die Atmosphäre von Gespanntheit der Großstädte, die zur Selbstbewährung anreizt und wodurch die Schwächeren niedergehalten werden. Ganz zentral für die Charakteristik einer Großstadt sind nach Simmel kulturelle Besonderheiten, d.h. eine über alles Persönliche hinauswachsende Kultur. Es sind Orte, an denen einem das Leben einerseits unendlich leicht gemacht wird, indem Anregungen oder Ausfüllungen von Zeit und Bewusstsein sich von allen Seiten anbieten, andererseits so ein Leben aber aus unpersönlichen Inhalten und Darbietungen besteht. Die Hypertrophie dieser objektiven Kultur wird als Verkünder und Erlöser der unbefriedigten Sehnsucht betrachtet. Lindner (2004) versteht Simmels Blick auf die Großstadt als ein Vordenken der postindustriellen Stadt mit dem besonderen Fokus auf Zirkulation, Austausch und Transaktion oder, wie Frisby es benennt, *circulation, exchange and consumption* (Frisby & Featherstone, 2000, S. 12).

## 2.2. Metropolenkonzept

In diesem Abschnitt wird eine Auswahl von Sichtweisen auf das Konzept *Metropole* dargestellt. Zuerst erfolgt die Beschreibung einer historisch-demographischen Sichtweise, dann folgen weitere spezifische Perspektiven und zuletzt die interdisziplinär geprägten Perspektiven der zwei in Berlin ansässigen Zentren für Metropolenforschung, dem Center for Metropolitan Studies (CMS) und dem Georg Simmel Zentrum für Metropolenforschung (GSZ).

### Historisch-demographische Perspektive

Der Beginn des Metropolisierungsprozesses einiger Städte in Europa zur Zeit der Industrialisierung im ausgehenden 18. Jh. war mit einer starken Bevölkerungszuwanderung verbunden. London wuchs damals über die Grenze von einer Million Einwohnern hinaus und stieg zur ersten Metropole der Neuzeit auf. Die Stadt fungierte als Schaltzentrale und Zentrum des seinerzeit mächtigsten und wirtschaftlich-industriell höchstentwickelten Imperiums der Welt. Als Steuerungszentrale einer weiteren Kolonialmacht wurde Paris 1840 zur Millionenstadt, gefolgt von New York, Tokyo, Wien und um 1870 auch von Berlin. Das Wachstum der Städte beschleunigte sich zunehmend, so dass zu Beginn des 20. Jh. weltweit schon 20 Millionenstädte existierten. Diese Entwicklung konzentrierte sich hauptsächlich auf die Industrieländer. Heute existieren rund 340 Millionenstädte, wobei dieses Wachstum hauptsächlich von den ärmeren Dritte-Welt-Ländern getragen wird (vgl. Alter, 2000; Bronger, 2004; Charle, 1992; Green, 1991; Hamnett, 2003; Harvey, 2003; Keene, 2000; Kunzmann, 1992; Michie, 1992; Ness, 1999; Schmals, 1992; Schnaid 1992; Sohn, 2000; Wirsching, 2000).

Die dem Stadtkonzept *Metropole* zugrundeliegenden Vorstellungen haben sich seit der griechischen Antike, wo die Bezeichnung *Metropole* eine *Mutterstadt* und später eine Hauptstadt oder speziell die Hauptstadt einer Kirchenprovinz kennzeichnete, gewandelt. Im Mittelalter und während der frühen Neuzeit stand hinter dem ausschließlich kirchlich bestimmten Konzept *Metropole* die Vorstellung, dass es sich um eine Stadt mit einer ausgeprägten Bedeutung für das Christentum, wie z.B. Rom und Jerusalem, handelt. Später im 18. und 19. Jh. erhielt dieses Konzept eine stärkere kulturelle, politische und auch ökonomische Konnotation. Das Metropolenkonzept bezog sich einerseits auf die neue Größe dieser Städte, andererseits auch auf ihre Funktionen, die im Zuge der Industrialisierung entstanden (Blotvogel, 2000). Der Wandel dieses Stadtkonzeptes spiegelt die wechselnden Grundlagen jener Machtstrukturen wider (Kirche,

Königshäuser, Regierungen, Wirtschaftseliten), die zu dem nationalen und zunehmend globalen Einfluss von Städten führten.

Eine zunehmende Urbanisierung wird häufig von einer Erhöhung der wirtschaftlichen und kulturellen Einflüsse begleitet. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich die meisten Definitionen von Metropolen heute auf ihre wirtschaftlich-ökonomische und politische Steuerungsfunktion sowie ihre kulturelle Funktion stützen (Häußermann, 2000). Eine eindeutige und allgemeingültige Metropolendefinition existiert allerdings nicht. So werden Begriffe wie *Metropole* und *Weltstadt* für dieses Stadtkonzept zum Teil synonym verwendet, wie beispielsweise bei Blotevogel (2000), oder auch voneinander abgegrenzt. In der internationalen wissenschaftlichen Forschung existieren rund 100 weitere Begriffe und Konzepte, die neue Entwicklungen und Formen von Metropolen beschreiben (Taylor & Lang, 2004). Unklarheit herrscht auch über die wesentlichen Merkmale von Metropolen. Je nach fachwissenschaftlicher Perspektive werden bestimmte Aspekte betont oder vernachlässigt (Petz & Schmals, 1992). In der Alltagssprache ist der Begriff *Metropole* fest eingebunden und wird auch hier mit dem Begriff *Weltstadt* gleichgesetzt (Zohlen, 1995).

## Funktionale und strukturelle Perspektive

In der gegenwärtig häufig benutzten, wirtschaftsgeographischen Bestimmung des Begriffs *Metropole* wird besonders die Vergleichbarkeit und hierarchische Anordnung von Städten in den Mittelpunkt gestellt. Diese Anordnung richtet sich nach der funktionalen Reichweite und Zentralität wirtschaftlicher und politischer Macht. Als weiteres Kriterium kommt üblicherweise auch der großstädtisch geprägte Siedlungsraum hinzu (Blotevogel, 2000; Häußermann, 2000). Eine Metropole ist beispielsweise nach Bronger (2004) durch demographisch-strukturelle Kennzeichen (*demographic primacy*) und funktionale Merkmale (*funktional primacy*) gekennzeichnet. Die *demographic primacy* besteht in einer Mindestgröße von 1 Mio. Einwohnern, bezogen auf einen Gesamttraum mit einer Minstdichte von 2000 Einw./km<sup>2</sup> und einer monozentristischen Struktur. Die *funktional primacy* ist durch eine Vorrangstellung bestimmt. Diese ist beispielsweise durch eine deutliche Überkonzentration in allen wichtigen Funktionen der politischen, administrativen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereiche einer Stadt in Bezug zu ihrer Region oder ihrem Land gekennzeichnet (vgl. Bronger, 2004). Die Kennzeichnung als Großstadt, ein zum Teil synonym verwendeter Begriff, erfolgt üblicherweise allein über die vorhandene Gesamt Einwohnerzahl von mindestens 100.000 Menschen. Krätke und Borst (2000) heben zudem die sektorale Ausdifferenzierung und die besonderen Chancen und Probleme einer Metropole hervor.

## Dynamische Perspektive

Von einigen Autoren werden nicht nur die statischen Kennzeichen, wie die Struktur oder die Funktion, sondern auch deren Wandel beschrieben (Bourdeau-Lepage & Huriot, 2004). Krätke befasst sich beispielsweise mit dem Strukturwandel der Metropolen und beschreibt räumliche und sozioökonomische Umwandlungsprozesse (Krätke, 1991, nach Petz & Schmals, 1992). Als hauptsächliche Tendenzen kennzeichnet er:

1. die Flexibilisierung von Produktion und Arbeitsmarkt,
2. die Internationalisierung von Produktion und Kapitalverwertung,
3. die Entkopplung von realer Produktion und Kapitalverwertung im Zuge der Verselbständigung finanzkapitalistischer Verwertungsmechanismen,
4. die Deregulierung überkommener politisch-institutioneller Steuerungsmechanismen,
5. die Durchkapitalisierung immer weiterer gesellschaftlicher Bereiche einschließlich der staatlichen Aufgabenträger,
6. die Polarisierung von Beschäftigungs- und Sozialstrukturen sowie
7. die Hierarchisierung von Konsumgütern und die Fragmentierung sozialer Zusammenhänge.

Nach Krätke (1991) ist die Anwendung der Klassifikation *Metropole* für Berlin vor allem im Blick auf die räumliche und soziale Polarisierung gerechtfertigt.

Friedmann bezieht sich in seiner *World City Hypothesis* in Form von 7 Thesen auf den Prozess der Urbanisierung, welcher direkt mit den global wirkenden ökonomischen Kräften verbunden ist (Friedmann, 1986, 1995, nach Taylor, 2004 und O'Loughlin & Friedrichs, 1996). Er erklärt, dass *Global Cities*, die heutigen Metropolen, direkt in die Weltwirtschaft und ihre Entwicklung eingebettet sind. O'Loughlin und Friedrichs (1996) beschreiben post-industrielle Metropolen als Orte wachsender sozialer Polarisierung und Fragmentierung und schließen sich den Annahmen von Friedmann an. Ebenso Soja (1995, 2000), der die Auswirkungen der Globalisierung auf Metropolen untersucht. Die Globalisierung der Metropolen schlägt sich seiner Meinung nach zum Einen als *Intensivierung des Bewusstseins für diese Prozesse innerhalb der Bevölkerung* und zum Anderen auch in der Bandbreite und dem Ausmaß der globalisierten sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Beziehungen nieder.

Sassen (1991, 1995, 2000) entwickelt den Begriff der *Global City* weiter und beschreibt einen neuen Raumtypus, in den sich die Metropolen im Zuge der Globalisierung weltweit entwickeln bzw. entwickelt haben. Der Prozess ist durch zwei gegenläufige Tendenzen gekennzeichnet: die Dezentralisierung und